

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 43 (1967-1968)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Blick durch die Wirtschaft  
**Autor:** Abt, Herbert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1079868>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Hochkonjunktur ist nicht selbstverständlich

**V**or etlichen Wochen wurde bekannt, daß einige Tessiner Firmen mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Die Linoleum SA in Giubiasco mußte mehr als 40 Arbeiter, hauptsächlich Italiener, die Zigarettenfabrik Balcana SA in Chiasso etwa 30 Arbeitskräfte entlassen. Die Schokolade-Fabrik Cima-Norma im Bleniotal hatte schon im vergangenen Spätherbst ihren Arbeiterbestand um 150 reduziert. Nun mußte sie Ende Mai sogar ihre Pforten schließen.

Diese Nachrichten fanden deshalb besondere Beachtung, weil man ja bei uns seit gut fünfzehn Jahren daran gewöhnt ist, immer nur von Personalknappheit zu hören. Wie ist es denn zu dieser Häufung von Entlassungen in mehreren Tessiner Fabriken gekommen?

### Anpassung an die Marktlage

Die Firmen haben selbst auf die Ursachen ihrer Schwierigkeiten hingewiesen. Linoleum Giubiasco macht geltend, daß sie 80 Prozent ihrer Produktion im Inland verkauft. Die Konkurrenz von Bodenbelägen aus Kunststoffen ausländischen Ursprungs verdrängt das Linoleum, durch dessen hohe Qualität Giubiasco sich Ansehen erworben hat. Die in letzter Zeit erfolgten multilateralen Zollherabsetzungen sollen die Absatzschwierigkeiten verstärkt haben; ausländische Konkurrenzprodukte finden demnach leichter als früher den Weg in die Schweiz, während umgekehrt der Export kaum etwas von Zollerleichterungen anderer Staaten zu spüren bekommt. Giubiasco will nun seine Fabrikation reorganisieren und einen Teil seiner Produktion auf Material umstellen, das der heutigen Nachfrage besser entspricht.

Bei der Schokolade-Fabrik Cima-Norma wurden die Schwierigkeiten auf die allzu einseitige Abhängigkeit der Firma von einem Großabnehmer, dem Verband schweizerischer Konsumvereine (VSK) zurückgeführt. Der VSK hat seine bedeutenden Bezüge von Cima-Norma eingestellt. Er deckt sich nun bei einer ihm nahestehenden



Schokoladefabrik ein. Und bei der Zigaretten-Fabrik in Chiasso stellt man fest, daß beim Übergang der Firma in ausländisches Eigentum eine Produktionsumstellung vollzogen wurde. Bei der heutigen Konkurrenz von über 240 Zigarettenmarken ist für die Zigaretten von Chiasso keine genügende Nachfrage im Inland und bei den Grenzgängern.

Alle drei Fälle lassen sich auf einen gemeinsamen Nenner bringen. In der heutigen Marktlage finden die Produkte in ihrer bisherigen Zusammensetzung keinen ausreichenden Absatz, sei es daß neue Konkurrenzprodukte die traditionellen Erzeugnisse verdrängen, sei es daß man sich allzu einseitig und ohne Absicherung auf einen Großabnehmer eingestellt hat. Diese Erscheinungen sind nicht typisch für das Tessin: unter vergleichbaren Verhältnissen kommen sie gelegentlich auch in den übrigen Teilen des Landes vor. Erschwerend fällt allerdings ins Gewicht, daß bei der noch zu einseitigen Struktur der Tessiner Wirtschaft schon an sich geringe Schwankungen in der Beschäftigung in viele Familien Sorge hineintragen können.

### Personalmangel hier – Arbeitslosigkeit im Ausland

Die Abkühlung der überhitzten Konjunktur hat sich in unserem Land in geordneten Bahnen vollzogen. Wir kennen in der Schweiz praktisch keine Arbeitslosigkeit. Im Gegenteil: wir sind auf die Mitarbeit von rund 565 000 ausländischen Arbeitskräften (Niedergelassene und Aufenthalter) angewiesen.

Das ist durchaus keine Selbstverständlichkeit. In Großbritannien wurden im Frühjahr 1968 600 000 Arbeitslose gezählt, in Frankreich Ende März 1968 250 000. In der Bundesrepublik Deutschland registrierte man vergangenes Jahr größere Arbeitslosenkontingente, beim einheimischen wie beim ausländischen Personal. In Etappen mußten dort für etwa sechs Milliarden DM staatliche Programme zur Ankurbelung der Investitionstätigkeit und damit zur Arbeitsbeschaffung in die Tat umgesetzt werden. Die einschneidenden staatlichen Maßnahmen Großbritanniens auf wirtschaftspolitischem Gebiet sind bekannt: ihr Erfolg ist allerdings bisher weitgehend ausgeblieben. Was in Frankreich weiter geschieht, kann heute niemand voraussagen.

Daß wir von solchen Schwierigkeiten verschont geblieben sind, legt kein schlechtes Zeugnis ab von der Tüchtigkeit und Aufgeschlossenheit unserer Unternehmungen und dem Maßhalten unserer Behörden in Eingriffen in die Wirtschaft.

### Eine Existenzfrage: größte Anpassungsfähigkeit

Trotz dieser günstigen Situation, in der sich unsere Volkswirtschaft auch heute befindet, wäre es gefährlich, wollten wir uns der Illusion hingeben, in unserem Land sei der Wohlstand auch schon für morgen und übermorgen gesichert.

Mit elementarer Wucht macht sich auf dem Weltmarkt in zunehmender Schärfe eine rücksichtslose Konkurrenz geltend. Sie wird angeführt von internationalen Industriegiganten. Um mit diesen im Wettbewerb zu bestehen, braucht es für die Wirtschaft eines kleinen Landes allerhand an Fähigkeiten. Nicht nur müssen qualitativ tadellose Produkte auf den Markt kommen. Es muß immer wieder Neues hervorgebracht werden, um der Nachfrage der Konsumenten gewachsen zu sein. Zudem gilt heute wieder: Wer nicht zu konkurrenzfähigen Preisen anbieten kann, scheidet unbarmherzig aus dem Markt aus. Um all diese

Voraussetzungen zu erfüllen, bedarf es höchster Anpassungsfähigkeit.

Die Impulse, die durch Forschung und Technik täglich neu ausstrahlen und das Warenangebot beeinflussen, sind gewiß mächtig. Sie wirken aber nicht allein. Auch in der internationalen Handelspolitik ist vieles in Bewegung geraten. In Europa, teilweise aber auch in Südamerika und selbst in Afrika wurden Präferenzzonen gebildet, die im Innern ihren Partnern Zollvorteile anbieten, während sich gegenüber Drittländern eine Diskriminierung ergibt. Im Rahmen der Kennedy-Runde im GATT wurden multilateral bedeutende Zollsenkungen zugestanden. Unter diesen Zollsenkungen hängen zwar noch einige der bedeutendsten Positionen in der Luft, weil mit diesen Zollzugeständnissen Bedingungen für die Reduktion von Importhindernissen an der Grenze, beispielsweise in den USA, verknüpft sind. Diese sogenannten nichttarifari-schen Hindernisse müssen ebenfalls abgebaut werden.

Aus dieser ganzen Entwicklung ergeben sich neue Absatzchancen für unsere Wirtschaft, aber auch verbesserte Verkaufsmöglichkeiten für die ausländische Konkurrenz. Die Kumulierung all dieser Veränderungen bewirkt oder begünstigt die Umlenkung großer Warenströme und löst Strukturwandlungen in der Volkswirtschaft sozusagen aller Länder aus, vor allem in den hochentwickelten Industrieländern, zu denen die Schweiz gehört.

Dieser Bewegung soll und kann unsere Wirtschaft nicht verschlossen bleiben. Die Unterhändler der Schweiz haben in internationalen Verhandlungen für unser Land das Beste herausgeholt, was erreichbar war. Nun liegt es an den Unternehmungen, die ihnen gebotenen Chancen wahrzunehmen, auch wenn gewisse Anpassungen an die neuen Wirtschaftsstrukturen manchmal schmerzhaft sein und Opfer verlangen werden.



**D**ie Briten waren einst als Herren eines Imperiums und hernach als führende Nation eines Völkerbundes der Farben und Rassen, des Commonwealth eben, von großer Toleranz gegenüber jedem Menschenschlag zwischen Gibraltar und Hongkong. Es wirkte deshalb wie ein politischer Klima-Umsturz, als im Frühjahr Enoch Powell, bis zu jenen Tagen Mitglied des Schattenkabinetts der konservativen Opposition, einen scharfen Alarmruf gegen die farbige Einwanderung in England hören ließ. Der Rückzug östlich von Suez hatte diese Einwanderung von farbigen «Commonwealth-Briten» mit englischen Pässen kräftig anschwellen lassen. Als streikende Docker in London Powell nicht nur Beifall klatschten, sondern sich mit Plakaten hinter ihn stellten, welche forderten, «England muß weiß bleiben», folgte man betroffen einer rassistischen Grundwelle, die unter dieser farbigen Einwanderung in das innenpolitische Kraftfeld Großbritanniens schoß. Die Eindämmung der farbigen Einwanderung, zu welcher die Labour-Regierung behutsam ansetzte, dürfte zunächst einem Anschwellen des emotionalen Rassismus freilich Grenzen setzen.

Um so deutlicher und unabwendbarer zeichnen sich, ebenfalls durch den Rückzug östlich von Suez und die Lockerungen des Commonwealth gefördert, andere Wandlungen im innenpolitischen Klima ab. Wilson wollte den Abzug von den militärischen Stützpunkten des Commonwealth ausdrücklich als einen «Rückzug nach Europa» verstanden wissen. Praktisch aber führte er Briten aus aller Welt

Edwin Bernhard Gross

## «Rückzug» nach Schottland und Lancaster

nicht nur nach Großbritannien zurück, sondern in dessen regionale und landschaftliche Vertiefungen. Es zeigt sich dabei, daß der Schotte, in der Welt, im Dienste der Krone oder der Interessen Londons, als Brite angesprochen, eben Schotte geblieben ist. Desgleichen, wer aus Wales, York und Lancaster ausgezogen war und wieder heimkehrt. Die Rückkehr dieser weißen «Commonwealth-Briten» stärkt den politischen Regionalismus, der in dem Mutterland immer kräftiger durchbricht. Verständlicherweise: Als heimgekehrter Schotte kommt man über den Verlust an britischer Weltgeltung weit leichter hinweg als etwa als Europäer; denn man zieht sich dabei auf die wahren Quellen seiner Kraft zurück.

Noch im September vorigen Jahres sprach freilich sogar Heath, der konservative Oppositionsführer, nach dem Besuch des Edinburgh Festivals über die schottische Spielart dieses Regionalismus geringschätzig als «flower-power» von folkloristischem Einschlag. Nachdem bei den Kommunalwahlen im Frühjahr jedoch jeder dritte Wähler einem Kandidaten seine Stimme gab, der für eine größere Autonomie eintrat, zeigt sich Heath plötzlich geneigt, die Probleme einer weitgehenden schottischen Selbstverwaltung zu diskutieren. Die Liberalen gehen noch weiter: Sie fordern für ein Dutzend Landschaften größere regionale Rechte.

Unter diesen Vorzeichen haben die Gemeinde- und Regionalwahlen in Großbritannien eine zugleich neue und größere Bedeutung erhalten, und zwar eben nicht so sehr deshalb, weil sich unter großen Verlusten der Labourpartei ein Debakel Wilsons abzeichnete, sondern weil sich mit der Konservativen Partei auch die regionalen Kräfte im Vormarsch zeigten. Darin liegt ein föderalistischer Zug. In diesem aber ist ein Versuch erkennbar, mit dem Verlust Großbritanniens an Weltgeltung und Macht in einer Art und Weise fertig zu werden, die ebenso fruchtbar ist, wie der weiße Rassismus verderblich.